

Journalismus in Zeiten der Pandemie

Die Macht über unsere Köpfe

Von Franziska Schneider

Wie sehr Medien das Leben, die Sprache und unser Verhalten prägen, konnte seit dem Ausbruch der Pandemie auf eine beeindruckende Weise beobachtet werden. Plötzlich war alles anders. Viele Themen, die zuvor an der Tagesordnung waren, verschwanden. Immer neue Statistiken mit immer verwirrenderen Zahlen wurden uns am Frühstückstisch serviert. Begriffe schlichen sich in den Sprachgebrauch ein, die zuvor kaum eine Verwendung fanden.¹

Ebenso deutlich wurde, wie wenig der Inhalt der Medienberichterstattung hinterfragt wird. Was im Radio zu hören, in der Zeitung zu lesen und im Fernsehen zu sehen war, musste stimmen, und selbstverständlich hält man sich - seinen Mitmenschen zuliebe – daran.

Auch ohne eine qualitative und quantitative Medienanalyse erstellt zu haben, stehen in den ersten vier bis sechs Wochen Pandemie-Berichterstattung bekannte Verhaltensmuster und Defizite des Journalismus ins Auge. Dieser Beitrag möchte einige Aspekte der Medienberichterstattung über die Pandemie genauer prüfen und im günstigsten Fall auch für einen kritischen Mediengebrauch in nicht Pandemie-Zeiten sensibilisieren.

Denn, jeder Artikel, jeder Internet-Post und jede Fernsehbotschaft ist nur eine von vielen Erklärungen und Sichtweisen. Es ist ratsam immer zu fragen, von wem kommt die Botschaft, stimmen die Fakten und wem nutzen sie?

Regierungsjournalismus prägt die ersten Wochen

Es wurde nicht nur über die Pandemie berichtet, sondern es wurde eine Medienrealität geschaffen, die Wirklichkeit erzeugt. „Wir bleiben zu Hause“, tönte es auf allen Medienkanälen. Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk gab sich eine Sondersendung nach der anderen die Klinke in die Hand. Bereits früh meldeten sich Medien- und Kommunikationswissenschaftler zu Wort, u.a. Michael Haller², Otfried Jarren³ oder Michael Meyen⁴. Sie machten u.a. auf die systemkonforme Berichterstattung aufmerksam.

Die Pandemieberichterstattung der ersten März-Wochen ist aus verantwortungsethischer Sicht begründbar, auch wenn sie vermutlich aus der bestehenden Unwissenheit und Unsicherheit

¹ Wenn in dem Beitrag nicht bewusst auf Frauen und Männer hingewiesen wird, dann sind jeweils beide Geschlechter gemeint.

² Haller, Michael (2020): Corona-Krise und die Medien. Lost in Transition: Warum die Medienberichterstattung so viel Verwirrung stiftet. Und wie wir dennoch mehr Übersicht gewinnen können. 4.4.2020, <https://eijc.de/2020/04/07/corona-krise-und-die-medien/>.

³ Jarren, Otfried (2020): Im Krisenmodus. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen in Zeiten von Corona. 27.3.2020, <https://www.epd.de/fachdienst/epd-medien/schwerpunkt/debatte/im-krisenmodus>.

⁴ Meyen, Michael (2020): Die Medien-Epidemie. 18.3.2020, <https://medienblog.hypotheses.org/9345>.

heraus entstand. Journalisten suchten wie Politiker und Wissenschaftler Orientierung. Sie beschränkten sich allerdings auf regierungsseitigen und medizinischen Vermittlungsjournalismus. Selbst Ende März schmolzen Exekutive und Medien noch zu einer Schutzmembran gegen den Virus zusammen. Der positive Effekt dabei ist, dass die Bevölkerung die Gefahr des Virus sehr ernst nahm und eine schnelle Akzeptanz für Maßnahmen erzeugt werden konnte. Der negative Effekt einer sehr homogenen Berichterstattung ist die so entstandene Hysterie und Angst in der Bevölkerung. Es mutete zum Teil fast so an, als würden Medien selbst immer noch restriktivere Einschränkungen des öffentlichen Lebens fordern.

Die Pandemieberichterstattung führte zu einem sehr regierungslastigen Journalismus, wie auch ZDF heute Journal Moderatorin Marietta Slomka konstatierte⁵. Hochkonjunktur hatten jene, die am Steuer der Macht sitzen und sich mit dem Kampf gegen den Virus für „unsere Gemeinde oder Stadt“ weiter profilieren konnten. Manche Politiker suchten sogar die Gunst der Stunde, jetzt den starken Mann zu geben, der Leben rettet. Legislative? Opposition? Fehlanzeige! So gab es auch Lokalsender, die sich mit den jeweiligen örtlichen Amtsträgern gleichgeschaltet haben (Beispiel Lokalsender in Brandenburg). Wer das nicht tat, d.h. wer wie Radio München nicht nur Mainstream Meinungen zu Wort kommen ließ, wurde dafür von der Bayrischen Medienzentrale gerügt⁶.

Große Verlagshäuser haben darum gekämpft, dass die Medienbranche als „systemrelevant“ eingestuft wird, um unter die Ausnahmeregelungen während der Pandemie zu fallen. Ohne Frage, das Medien- und Informationsinteresse war selten so groß wie zu jener Zeit. Allerdings hätte angesichts des oben Ausgeführten eher die Bezeichnung „systemkonforme“ Berufsgruppe gepasst. Und das nicht nur in Pandemiezeiten. Denn spätestens seit der Doktorarbeit von Uwe Krüger ist bekannt, dass deutsche Alphajournalisten eng mit der politischen Machtelite verwoben sind.⁷ Und Markus Klöckner hat letztes Jahr in seinem Buch präzise erklärt, dass der Habitus von Journalisten, dem der politischen und wirtschaftlichen Machtelite entspricht.⁸

Auch wenn wir mit der Forschung über den Virus noch in den Kinderschuhen stecken, hat die Pandemie uns psychologisch schon voll im Griff. Alles wird recherchiert und gelesen. Im Home-Office entstehen Hobby-Virologen. Die innere Dynamik sorgte dafür, dass der Ausnahmezustand ohne nennenswerte Vorkommnisse in Kauf genommen wurde. Dass die Expertise von Wissenschaftlern einmal so ernst genommen werden würde, hätte man nach der – nun verschollenen - Klimadebatte nie gedacht.

⁵ Fries, Stefan (2020): Politischer Journalismus. Die Kunst des guten Interviews. 10.4.2020, https://www.deutschlandfunk.de/politischer-journalismus-die-kunst-des-guten-interviews.2907.de.html?dram:article_id=474111.

⁶ Stumberger, Rudolf (2020): Den rechten Glauben eingefordert. 23.4.2020, <https://www.heise.de/tp/features/Den-rechten-Glauben-eingefordert-4708639.html>.

⁷ Krüger, Uwe (2013): Meinungsmacht: Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten - eine kritische Netzwerkanalyse. Köln: Halem Verlag.

⁸ Klöckner, Marcus B. (2019): Sabotierte Wirklichkeit. Oder wenn Journalismus zur Glaubenslehre wird. Frankfurt/Main: Westend Verlag.

Expertokratie vs. Wissenschaftsjournalismus

Beratung durch Experten ist unabdingbar. Nicht nur für Politiker, auch für Journalisten. Nun trifft mittlerweile der Spruch „Zwei Anwälte, drei Meinungen.“ auch auf Virologen zu. Aufgabe und Verantwortung des Journalismus ist es, daraus keine Machtkämpfe zwischen Wissenschaftlern zu konstruieren. Auch Virologen lernen dieser Tage mit jeder neuen Auswertungsserie dazu. Sie ändern ihre Meinungen und Ratschläge je nach Sachlage. Das ist Wissenschaft. Noch weiß die Forschung zu wenig von dem Virus, noch sind die wissenschaftlichen Meinungen und Ansätze sehr verschieden.⁹ In solchen Gemengelage sind Wissenschafts- und Fachjournalisten zwingend erforderlich. Doch welche Zeitung leistet sich noch Wissenschafts- oder Medizinjournalisten, der fachliche Ahnung von den Forschungsbereichen hat? Welche Zeitung hat heute noch einen klassischen Gerichtsreporter mit juristischen Kenntnissen? Lediglich der Kulturjournalist ist noch in den Zeitungen zu finden. Während man einerseits Wissenschafts- und Medizinjournalisten mit der Lupe suchen muss, bestimmen andererseits PR-Abteilungen z.B. der Pharmaindustrie und von Forschungsinstituten zunehmend das Bild.

Klassische Politikjournalisten haben den Job von Wissenschaftsjournalisten mehr schlecht als recht ausgeübt. In der ersten Phase mag das noch unauffällig gewesen sein, dann häuften sich die Missverständnisse und Fehlinterpretationen. Es fiel auf, dass statistisches Wissen und genügend Kompetenz fehlten. Angefangen bei der Interpretation von erhobenen Daten und ihrer Darstellung in Grafiken über die Infektiosität, Reproduktionsrate R^0 bis hin zu Letalität (Unterschied zwischen „mit“ dem Virus sterben und an ihm). Zahlenfixierung und fehlende kritische Distanz zur Wissenschaft führten dazu, dass Virologen als Wahrsager der heilen Zukunft heraufbeschworen wurden.

Quellenprüfung und Quellenvielfalt sind das Handwerk eines jeden Journalisten. Demnach wäre das Einordnen, Aussortieren und Kontextualisieren der Informationen von Virologen und Epidemiologen die originäre Aufgabe des Journalismus gewesen. Das heißt aber eben auch, nicht immer ein und denselben Experten zu Wort kommen zu lassen. Wissenschaftler diskutieren, streiten und forschen weiter, jeder mit oder an anderen Ansätzen. Das muss die Öffentlichkeit unweigerlich irritieren. Und Journalismus hat auch zu erklären, wie alles zusammenhängt.¹⁰

⁹ Borsche, Lorenz (2020): Vitamin D, Unterschied zwischen Korrelation und Kausalität und andere Dinge. 17.4.2020, https://www.heise.de/tp/features/Vitamin-D-Unterschied-zwischen-Korrelation-und-Kausalitaet-und-andere-Dinge-4704866.html?wt_mc=rss.red.tp.tp.atom.beitrag.beitrag.

¹⁰ Wormer, Holger (2020): Berichten über Coronastudien. Überprüfen statt Verkünden. Im Interview mit Isabelle Klein. 14.4.2020, https://www.deutschlandfunk.de/berichten-ueber-coronastudien-ueberpruefen-statt-verkuen-den.2907.de.html?dram:article_id=474588.

Ohne Einordnung ist der Informationsgehalt über täglich neu Infizierte und täglich neue Todeszahlen gering. Die Medienforscher Klaus Meier und Vinzenz Wyss¹¹ konstatieren, dass Zahlen eine komplexere Geschichte erzählen, wie am Beispiel der Zahl der Infizierten deutlich wird. Sie beinhaltet nämlich nur die Zahl der positiv getesteten Infizierten. Die Visualisierungseuphorie¹² und die sich übertrumpfenden Infographiken haben nur Sinn, wenn erstens die Vergleiche und Graphikkomponenten stimmen und zweitens keine Olympiade für die abgesagten Sportübertragungen daraus gemacht wird.

Sprache ist Macht

Wer die Sprache - nicht nur in Krisenzeiten - beherrscht, hat Macht. Denn die Wiederholung auf sämtlichen Medienkanälen macht es unmöglich, sich den Sprachduktus nicht anzueignen. Und Sprache bestimmt auch unser Denken und Handeln.

Wer nicht von Ausnahmezustand, Notstandsgesetzen, Ermächtigungsgesetzen und der Aushebelung von demokratischen Rechten sprechen möchte, verwendet „Shutdown“, „Lockdown“ o.ä. Was das ist, war zwar keinem so wirklich bekannt, aber intuitiv verwendet es mittlerweile jeder. So funktioniert Macht, die Macht über unsere Köpfe. Alexis Mirbach ist dem Begriff „Shutdown“ auf den Grund gegangen.¹³ Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina hat in ihrer ersten Stellungnahme vom 21. März 2020 den „temporären ‚Shutdown‘ (ca. 3 Wochen) mit konsequenter räumlicher Distanzierung“¹⁴ empfohlen. Dann erst begannen die ARD-Tagesthemen, Zeitungen und Politiker den Begriff zu verwenden. Doch was unter „Shutdown“ zu verstehen ist, beschreibt weder die Leopoldina näher, noch erklären es jene, die das Wort gebrauchen. Auf dieses Meinungsmanagement ist der Neoliberalismus angewiesen. „Reformen“ statt Sozialabbau oder „Shutdown“ statt Notstandsgesetze etc. pp. Schließlich klingen die Begriffe weniger kritisch, im Gegenteil, sie verkehren negative Einschränkungen in ihr Gegenteil.

Verkäuferinnen- und Pflegekräfte müssen vom Glauben abgefallen sein, als sie eines Tages hörten, ihre Berufe wären „systemrelevant“. Ziel der Verwendung des Begriffs ist eine Aufwertung der Berufsgruppen in schwierigen Zeiten. Die Syntax ist: Ihr seid wichtig, wir bewundern Euren Mut und Eure Kraft. Davon kann sich allerdings kein Vertreter der Berufsgruppen etwas kaufen, das schützt auch nicht vor dem Virus. Aber darum geht es dem

¹¹ Meier, Klaus; Wyss, Vinzenz (2020): Journalismus in der Krise: die fünf Defizite der Corona-Berichterstattung. 9.4.2020, <https://meedia.de/2020/04/09/journalismus-in-der-krise-die-fuenf-defizite-der-corona-berichterstattung/>.

¹² Prinzing, Marlis (2020): Die Krisenbeobachter. 14.4.2020, <https://de.ejo-online.eu/qualitaet-ethik/die-krisenbeobachter-journalismus-waehrend-der-corona-pandemie>.

¹³ Mirbach, Alexis (2020): Wer hat den deutschen „Shutdown“ erfunden? 14.4.2020, <https://medienblog.hypothesen.org/9487>.

¹⁴ Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina: Erste Ad-hoc-Stellungnahme. 21.3.2020, <https://www.leopoldina.org/presse-1/nachrichten/ad-hoc-stellungnahme-coronavirus-pandemie/>.

„System“ auch gar nicht. Denn das letzte, worauf das neoliberale System Wert legt, ist das Pflege- und Verkaufspersonal, wie in den letzten Jahrzehnten an Krankenhausprivatisierungen, dem Ausdünnen der Personaldecke sowie den Effizienzberechnungen verfolgt werden konnte. Was systemrelevant ist, hat nicht zuletzt die „Bankenrettung“ im Jahr 2008 gezeigt. Systemrelevante Berufsgruppen sind u.a. Aktienhändler, Banker und nicht zu vergessen die Automobilindustrie, letztlich die große Wirtschafts- und Waffenlobby. Halten wir nochmal fest: Die Berufsgruppen, die nach jahrzehntelangem (Personal-)Spardiktat und Krankenhausprivatisierung aus dem vorletzten Loch pfeifen, sollen urplötzlich „systemrelevant“ sein? Das von Kameras überwachte Verkaufspersonal, das beim Einstecken eines Pfandbons gleich verklagt und gefeuert wird, soll „systemrelevant“ sein? Ein Satiriker hätte seine wahre Freude. Er bräuchte Politiker nur zu zitieren. Das sind - unabhängig vom System im Übrigen – gesellschaftsrelevante Berufe, aber ganz sicher nicht jene, die für den Neoliberalismus verantwortlich sind, geschweige denn „systemrelevant“. Statt dies kritisch zu hinterfragen, sprangen viele Medien auf den Zug auf und berichteten über einzelne „Helden“ der jeweiligen Berufsgruppen.

Heldentum ohne strukturelle Gesellschaftsfragen

„Wenn Du etwas anschaulich verdeutlichen willst, suche Dir einen Einzelfall mit genügend Dramatisierungspotenzial heraus.“ So oder so ähnlich wird es in den Journalistenschulen gelehrt. Und so kam es auch, dass die ersten Virus-Erkrankten vor die Kamera gezerrt und von den ersten Genesungspatienten auf der Isolierstation berichtet wurde. Auch Krankenschwestern und Verkäufer wurden für die Berichterstattung gesucht, die entweder auf mangelnde hygienische Bedingungen aufmerksam machen sollten oder aber als Helden der Pandemiezeit aufgebaut wurden. Ohne Frage, personenbezogene Fallbeispiele sind wichtig, doch führen sie kontextlos zu einer Verzerrung des gesellschaftlichen Gesamtbildes. Wenn krampfhaft nach immer neuen Aspekten der Pandemie gesucht wird, werden selbst jene zu Helden, die sonst keines Blickes gewürdigt werden. Weil sie funktionieren.¹⁵

Journalismus hat nicht die Aufgabe, das Regierungshandeln mittels passender Bilder und Personen zu untermauern – quasi das politische Narrativ weiterzuerzählen und passende Helden zu liefern. Medien haben die Aufgabe, zu kontrollieren und kritisch nachzufragen: Wenn das Krankenhauspersonal Heldenstatus hat, warum wurden Krankenhäuser privatisiert, warum musste man um jeden Standort kämpfen, warum wird die Pflegearbeit so unterbezahlt, obwohl sie im Schichtsystem rund um die Uhr für kranke und alte Menschen lebenswichtig ist – nicht nur in Pandemie-Zeiten? Investigativer Journalismus hätte diese Fragen stellen und Bezüge zur Vergangenheit herstellen können, ja müssen. Während sich Abgeordnete ihre Diäten der

¹⁵ Weisband, Marina (2020): Kritik an Heldenberichterstattung. Weniger Glorie, mehr Gehalt. 15.4.2020, https://www.deutschlandfunk.de/kritik-an-heldenberichterstattung-weniger-glorie-mehr-gehalt.2907.de.html?dram:article_id=474655.

wirtschaftlichen Lage anpassen, laufen die Tarifverhandlungen äußerst zäh für diese nun als sehr wichtig anerkannten Berufsgruppen. Daran lässt sich sehr gut zeigen, wie weit die Schere zwischen guter Bezahlung und guten Arbeitsbedingungen auf der einen und gesellschaftliche Notwendigkeit auf der anderen Seite auseinanderklafft. Wollen wir wirklich einmalige Prämienzahlungen oder lieber dauerhaft gute Arbeitsbedingungen und guten Lohn? Fragen, die medial thematisiert werden könnten.

Es zeigt sich also: Einzelfälle sind nicht immer geeignet, um auf strukturelle Fehlentwicklungen einzugehen. Was aber dringend notwendig wäre. Denn die Lobby für Pflege- und Verkaufspersonal ist klein, doch strukturell bedingt scheinen Medien für sie auch kein Sprachrohr sein zu wollen.

Pflege von Feindbildern und neoliberale Weltsicht

Was macht Schweden besser und wie autoritär gehen China und Russland vor? Statt Negativismus und Bashing nach neoliberaler Lesart ist konstruktiver Journalismus gefragt. Vergleiche hinken immer und sind mit Vorsicht zu genießen. Internationale Vergleiche und Rankings lenken nicht selten von den Problemen im eigenen Land ab. Trotzdem: Es ist wichtig, darüber zu berichten, wie verschiedene Länder mit der Pandemie zurechtkommen und welche Fehler zukünftig vermieden werden sollten. Vorsicht ist geboten bei stereotypen Auf- oder Abwertungen, deren Grundlage das eigene Weltbild ist. Die Eingangsfrage sollte deshalb lauten, wie gehen andere Länder vor? Am Beispiel der Berichterstattung über China lässt sich erkennen, dass die Weltsicht und das Freund-Feind Schema Teile der Medien geprägt haben. Ein Vorwurf lautete: China hätte die Öffentlichkeit *zu spät informiert*. Anlass war der Tod des chinesischen Arztes Dr. Li an dem Virus. Zur Erinnerung: Ende Dezember treten erste Patienten mit einer neuartigen Lungenkrankheit in China in Erscheinung und am 20. Januar wird in China öffentlich bekannt gegeben, dass der Virus von Mensch zu Mensch übertragen werden kann (im Vergleich: am 27. Januar gibt es erste Infizierte in Deutschland, die öffentliche Verlautbarung der Bundeskanzlerin folgt am 11. März).¹⁶ Ein weiterer Vorwurf lautete: Maßnahmen, die China getroffen hat, seien autoritär, totalitär und menschenrechtsverletzend. Deutlich zum Vorschein kommt, dass China durch die Brille der Weltanschauung betrachtet und gleichzeitig Kritik am politischen System geübt wurde. Kritik ist nötig, jedoch an einzelnen Sachverhalten des Umgangs mit der Pandemie. Die Analyse von Leonie Schiffauer verdeutlicht, dass sich sowohl deutsche als auch chinesische Medien ideologisch aufgeladen durch die Krise gesteuert haben. Das einfache Freund-Feind-Schema, hier die Guten und da die Bösen, ist ein konfrontatives journalistisches Mittel, das das eigene politische Herrschaftsmodell - ob in China oder Deutschland – stützt. Letztlich hat der Run nach mehr oder weniger aussagekräftigen

¹⁶ Schiffauer, Leonie (2020): Ostasien - Corona-Krise Ideologischer Kampf um Corona. Chinas Krisenmanagement im Blick der deutschen Medien. 30.3.2020, <https://www.rosalux.de/news/id/41865/ideologischer-kampf-um-corona?cHash=7049a8f4816bf30dda59d0c7da61efce>.

Zahlenvergleichen zwischen Ländern andere Themen im Diskurs in die Randspalten verschoben. Beispielsweise: Welche Auswirkungen die bestehenden Boykottbestimmungen beim Ausbruch der Pandemie in Syrien, Kuba und Palästina haben oder wie sich der von Ebola gebeutelte Kongo auf die Lungenkrankheit vorbereitet.

Selbst erfüllende Prophezeiungen

Ob Konformität oder Suche nach Widerspruch, in Bezug auf die sachlich falsch als „Hygienesymposium“ etikettierten Protestveranstaltungen, die landesweit politisch äußerst heterogenen Zulauf fanden, zeigten viele Medien von Beginn an ihre ungebrochene Wirkungsmacht, ihren oberflächlichen Umgang mit dem Thema und ihre letztlich doch mangelnde Verantwortung gegenüber dem behandelten Problem wie auch ihren Konsumenten. Die Anfänge waren eher klein, wenige Menschen fanden sich zusammen, um auf bedrohte Rechte, mit der Situation verbundene Probleme und fatale Auswirkungen der restriktiven Eindämmungsmaßnahmen aufmerksam zu machen. Erst durch massive Medienberichterstattung fanden sich mehr und mehr Menschen zusammen. Eine Berichterstattung, die nahezu durchgängig von Vereinfachung, Überheblichkeit und Verächtlichmachung gegenüber den Protestierenden geprägt war. So waren es die verschiedenen Medien, die panisch motivierte Demonstrierende oder politisch interessierte Extreme, „Verschwörungstheoretiker“ und „Covidioten“ so massiv aus der wachsenden Masse herauszogen und anprangerten, dass wesentliche, objektiv nachvollziehbare Protestgründe vieler Teilnehmer in den Hintergrund gerieten, nahezu ungehört verhallten. Die journalistische Aufgabe, Regierungshandeln in Frage zu stellen, über kluge Fragen Argumente aufzuzeigen, Behauptungen zu prüfen und ihren Konsumenten in dieser unsicheren Zeit über die Vermittlung von Wissen ein Mehr an Sicherheit zu geben, wurde allzu oft vernachlässigt im Tausch gegen die Schaffung von öffentlicher Erregung und Polarisierung. Medien verschiedener Couleur waren ursächlich mit beteiligt am Aufwachen der Gegenproteste und schufen damit gezielt ein Thema, das die Gesellschaft spalten sollte. Natürlich stets im Tonfall ernster Sorge vor eben dem, was zu befürchten stünde, wen wahr würde, woran sie da mit der Attitüde der gegenteiligen Zielsetzung arbeiteten, also im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.

Schluss

Medienrealität bedeutet Definitionsmacht. Und die Pandemie ging medial viral. Nichts macht deutlicher, wie sehr Medien den Alltag bestimmen können. Mit einem Brennglas beleuchten sie einzelne Themen, andere stehen im Schatten. Logisch, die Gegenwart bestimmt die Berichterstattung, aber Gegenwart nährt sich aus der Vergangenheit. Wenn urplötzlich die Gegenwart verändert wird, nur noch Corona-Tote zählen, ist die Panik verständlich. Auch Medien- und Kommunikationswissenschaftler haben nach dem Pandemie-Hype ordentlich zu

tun. Es werden Studien aus dem Boden gestampft und die anfänglich homogene Berichterstattung muss sich die Frage gefallen lassen, ob sie nicht mehr Panik in der Gesellschaft geschürt hat, als es notwendig gewesen wäre. Und auch nach dem Zusammenhang zwischen Panikmache und dem Regierungshandeln muss gefragt werden. Denn selbst ein Politiker ist unter Druck, wenn er, egal welche Zeitung er aufschlägt, nur Todes- und Infiziertenstatistiken sieht. Hier nicht politisch zu handeln, wäre politischer Selbstmord gewesen. Und welcher Politiker würde nicht dem Medium zum Munde reden, wenn er im anderen Fall geköpft werden würde? Der Umgang mit Nichtwissen hat Politiker, Journalisten und die Bevölkerung herausgefordert. Wir haben keine andere Wahl, als uns der Herausforderung zu stellen, denn man wird nie alles wissen und es wird nie hundertprozentige Sicherheit geben. Das bedeutet auch: Aufklärung statt Konfrontation zwischen Wissenschaftlern, Themenvielfalt statt Massenpanik durch Gleichschaltung sowie niemals medial und politisch das Versprechen auf uneingeschränkte Sicherheit abgeben.

Der Ausblick bleibt düster: Während wir Menschen uns maskiert haben und vor Viren schützen, hat die Pandemie das neoliberale System demaskiert. Auf einmal rückt der Staat wieder als Helfer in den Fokus. Kein homo oeconomicus, kein Markt hilft in diesen schweren Zeiten. Doch wenn kein medialer Druck aufgebaut wird, wird am Ende wieder der Status Quo übrigbleiben. Das wäre das Einzige, was der Neoliberalismus an Zugeständnissen machen wird. Mainstreammedien sitzen im selben Eliteboot, fordern staatliche Unterstützung. Umso wichtiger sind auch alternative und lokale Medien neben dem Mainstream, um eine Medien- und Meinungsvielfalt zu garantieren.

Zitierempfehlung:

Schneider, Franziska (2020): Journalismus in Zeiten der Pandemie. Die Macht über unsere Köpfe. In: Marxistische Blätter (Hrsg.): Zur Lage der arbeitenden Klasse in der (Corona-) Krise. Essen: Neue Impulse Verlag GmbH, S. 116-122.